

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 64 (1993)
Heft: 7

Artikel: Referat von Dr. A. Erdmenger, gehalten an der 149. Jahresversammlung in Zug : "Unser Anliegen ist es, der drohenden Resignation mit Eigenaktivität, Kreativität und Mut entgegenzuwirken."
Autor: Erdmenger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugendliche, aber auch Jugendliche mit körperlichen Handicaps oder Lernstörungen und gestörten Schulkarrieren müssen nach den Ausführungen von Steinhausen zu den Risikogruppen gezählt werden, die in besonderer Gefahr stehen, eine Drogenabhängigkeit zu entwickeln.

Gesundheitliche Schäden vermeiden

Nach Uchtenhagens Auffassung, der zum «*Verlauf und der Behandlung der Suchtmittelabhängigkeit bei Jugendlichen*» Stellung bezog, bildet eine im Jugendalter zustandegekommene Suchtmittelabhängigkeit eine vorübergehende Gefährdungsperiode, die durch professionelle pädagogische und/oder therapeutische Unterstützung überwunden werden kann. Daher müsse fortlaufend gesichtet werden, welche therapeutischen Ansätze und Erfahrungen in welcher Entwicklungsphase für welche Jugendliche hilfreich seien. Spezielles Gewicht müsse zudem auf die Vermeidung gesundheitlicher Schäden und die Minimalisierung des Delinquenzverhaltens gelegt werden, gab Uchtenhagen in seinem Referat zu verstehen.

«Alte» und junge Drogenkonsumenten

Gutwiller schliesslich äusserte sich zum Thema «*Die Epidemiologie des Suchtmittelkonsums bei Jugendlichen*». Die Wahrscheinlichkeit, leichte Drogen zu konsumieren, liege dramatisch höher als die des Konsums harter Drogen, wobei die Attraktivität des illegalen Drogenkonsums bei Jugendlichen in letzter Zeit eher abnehmen scheint. Völlig neue Phänomene sind nach Meinung Gutzwillers allerdings einerseits der vermehrte Einstieg Erwachsener in eine Drogenkarriere und andererseits die ganz jungen Drogenkonsumenten der 14- bis 17jährigen, die sich vor allem mit Schnüffelstoffen, insbesondere mit dem Inhalieren von Heroin (Folienrauchen) auf dem Vormarsch befinden. Und gerade für diese Gruppe, so bedauert auch Gutwiller, ist das drogentherapeutische Angebot nur sehr begrenzt zugänglich, da sehr oft Bedenken bezüglich einer gemeinsamen Behandlung mit Langzeitkonsumenten bestehen.

Autorin: Verena Affolter, Journalistin BR, Ammerswilerstr. 17, 5605 Dottikon.

Referat von Dr. A. Erdmenger, gehalten an der 149. Jahresversammlung in Zug

«Unser Anliegen ist es, der drohenden Resignation mit Eigenaktivität, Kreativität und Mut entgegenzuwirken.»

Sehr verehrte Damen und Herren

Das Thema der 149. Jahresversammlung des Heimverbandes Schweiz heisst «Phantasie ist gefragt». Bei der Vorbereitung dieser zwei Tage hatten wir den Themenkreis rasch gefunden. Wir glauben, dass er für die meisten Anwesenden aktuell ist. *Es handelt sich um die gegenwärtige wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation und ihre Auswirkungen* (Budgetkürzungen, Stellenplanplafonierung und Abbau von Arbeitsplätzen).

Wir leben in einer schwierigen Zeit. Krise ist ein häufig benutztes Wort. Wenn Sie in Ihrer Tageszeitung das Wort Krise farbig anstreichen, haben sie bald kein schwarz-weisses Produkt mehr in den Händen. Von einer Umweltkrise ist die Rede, von einer Kultukrise und vor allem in letzter Zeit von einer Wirtschafts- ja sogar Gesellschaftskrise. Die Rezession mit all ihren Folgen, die wachsende Arbeitslosigkeit, die Einschränkungen durch die Budgetkürzungen und vieles mehr verlangt von uns Anpassungen und Neuüberlegungen in einem grossen Ausmass. Die Stimmung ist oft geprägt von Ratlosigkeit, man weiss nicht was und wie man ändern soll, nur dass etwas zu ändern ist. Wir stecken offensichtlich in einer Situation, in der wir mit den bisherigen Denk- und Handlungsmöglichkeiten nicht mehr zur adäquaten Lösung der weltweiten und oft auch der individuellen Probleme kommen.

Unser Anliegen ist, der drohenden Resignation mit Eigenaktivität, Kreativität und Mut entgegenzuwirken. Deshalb das Thema «Phantasie ist gefragt».

Gehen wir zum Ausgangspunkt zurück.

Was verstehen wir unter einer Krise?

Wir kennen die Midlife-Krise und die Ehekrise im persönlichen Bereich. Häufig können solche persönlichen kritischen Situationen zu einer Sinn-Krise führen.

Im gesellschaftlichen Bereich sprechen wir von einer Staats-Krise, von einer Verfassungs-Krise und in ganz schwierigen Zeiten ist auch von einer Gesellschafts-Krise die Rede.

Betrachten wir eine Krise genauer, so sehen wir sie nicht mehr als Einzelereignis, sondern als *Höhepunkt einer Entwicklung, die in eine Sackgasse führt*. Häufig liegt der Beginn einer solchen Entwicklung zeitlich weit zurück. Was dann für uns sichtbar wird, ist ein Symptom, an dem wir ablesen können, dass eine Entwicklung in eine falsche Richtung gelaufen ist.

Jeder von uns kennt Situationen, in denen er in einer Krise steckte. Wie sind wir damit umgegangen?

Manchmal reagieren wir in einer Art Totstellreflex, das heisst gar nicht darauf. Wir realisieren nicht, dass wir in einer kritischen Situation stecken. Menschen um uns herum, die diese Krise wahrnehmen, empfinden wir als unangemessen aufgereg und verstehen nicht, was sie beschäftigt. Da wir kein kritisches Problem wahrnehmen, reagieren wir auch nicht darauf und leben und arbeiten weiter wie bis anhin. Bis es dann eines Tages gar nicht mehr weiter geht.

Eine andere Möglichkeit, mit einer Krise umzugehen ist, indem wir sie *wegreden*. Wir nehmen zwar mehr oder weniger deutlich wahr, dass irgend etwas nicht mehr stimmt. Ohne Analyse der Situation versuchen wir, mit Aktion, die Krise wegzubringen. Zum Beispiel, indem wir sie bagatellisieren. Die Gruppenleiterin, um ein Beispiel zu nennen, ist dann einfach in letzter Zeit schlecht gelaunt und man muss ihr etwas zureden, dann wird schon wieder alles ins Lot kommen. Das gleiche Verfahren könnte man sich auch beim unzufriedenen Ehepartner vorstellen.

Eine weitere Scheinlösung ist, statt selbst eine Krise wegzureden, *Experten zu bemühen*. Die werden uns eine Lösung präsentieren und in einer magischen Art werden sich dann die Probleme schon

auflösen. Überhaupt heilt ja die Zeit so manche Wunden und vieles wird sich von selbst wieder einrenken.

Diese hilflose Weise, mit einer Krise umzugehen, führt vollends in eine Sackgasse. Der Mensch in einer Midlife-Krise resigniert und wird eventuell sogar krank, eine Ehekrise mündet in eine Scheidung oder einen Kompromiss, bei dem beide Partner nicht glücklich werden, die Sinn-Krise endet in einer Depression. In jedem der vorhin gezeigten Beispiele führt eine Krise in die *Resignation*.

Die gleiche Situation treffen wir auch im gesellschaftlichen Bereich an. Die Umwelt wird im gleichen Tempo weiter zerstört, die wirtschaftlichen und politischen (Beispiel Frankreich, Italien, Bundesrepublik Deutschland) Krisen häufen sich und Kriege finden weiterhin statt. Die Folgen eines Werteverfalls und einer Sinnleere werden sich immer mehr auch im gesellschaftlichen Umfeld negativ auswirken. Natürlich versucht man, auf diese Krisen zu reagieren.

Hatten wir zuviel Arbeit und zu wenig Menschen, haben wir Ausländer kommen lassen. Haben wir wie jetzt aktuell, zu wenig bezahlte Arbeit und deshalb zu viele Menschen, schicken wir die Ausländer wieder fort. Wenn das noch nicht genügt, entlassen wir weitere Menschen. Haben wir genügend Geld, gehen wir grosszügig damit um, wird das Geld knapp, sparen wir, und zwar meistens linear. Dieses lineare Denken beherrscht unsere Vorgehensweise. Dieses Denken ist phantasielos und führt nicht zu einer angemessenen Lösung. Die Probleme müssen auf einer anderen Ebene angepackt werden, als wie wir das bis anhin getan haben.

Die Schwierigkeit ist, dass wir uns über etwas Gedanken machen sollten, das wir nicht kennen. *Kurt Marti* hat diese Ratlosigkeit einmal folgendermassen ausgedrückt:

«Wenn alle sagten, wo
kämen wir hin, und
keiner ginge, um zu
sehen, wohin wir kämen,
wenn wir gingen?»

Die Krise kann eine Chance sein

Ich kann die Zeichen wahrnehmen als Signal, etwas zu ändern und versuchen, diese eine Mal nicht auf meine gewohnte meist sehr emotionale und ängstliche Weise zu reagieren.

Was heisst Krise als Chance wahrnehmen? *Ich nehme die Situation als Möglichkeit wahr, anzuhalten in meiner Aktivität, in meinem bisherigen Leben und den Weg, den ich bisher beschritten habe, in Ruhe anzuschauen.* Komme ich in meinen Überlegungen allein nicht mehr weiter, kann ich mir Hilfe von aussen holen (Supervision/Beratung). Ich habe so eine Chance, auch *andere Perspektiven* kennenzulernen.

Auf Krisen reagieren wir oft mit Angst. Angst ist dann ein schlechter Ratgeber, wenn die Folge ein unüberlegter Aktivismus und kurzschlüssige Reaktionen sind. Meist ertragen wir das Gefühl der Angst so schlecht, dass wir schnell handeln, um dieses unerträgliche Gefühl zu beseitigen. Aber Angst kann auch Energien freisetzen. Angst gehört zum Leben. Es ist natürlich, auch Angst vor den Problemen zu haben, die auf uns zukommen. Wir dürfen nur nicht vor den Problemen kapitulieren. Angst produktiv verarbeitet, macht Energien frei und kann unsere Motivation verstärken. Angst in der gegenwärtigen Situation zu haben, zeigt, dass wir den Ernst der Lage erkannt haben und uns nichts mehr vormachen.

Die Krise wird dann zur Chance, wenn ich dieses Sichtbarwerden einer falschen Entwicklung als Anlass nehme, darüber nachzu-



Dr. Annemarie Erdmenger: «Phantasie brauchen wir, um unsere Verantwortung wahrnehmen zu können.»

(Fotos Erika Ritter)

denken. Die Midlife-Krise zum Beispiel wird dann nicht nur Anlass zu einem erschreckten Innehalten, sondern zu einem Anlass für Fragen nach meinem bisherigen Leben. Bin ich mit meinem Leben, so wie ich es führe, zufrieden? Habe ich so gelebt, wie ich es mir vorgestellt habe? Was habe ich falsch gemacht, dass ich unzufrieden bin? Möchte ich auf diese Weise alt werden? Wenn nicht, was kann und möchte ich ändern? Eine solche Fragestellung geht oft weit in die Vergangenheit zurück und reicht in die Zukunft hinein. Eine Krise als Chance nutzen, bedeutet dann, sich grundlegende Gedanken darüber zu machen, was ich vom Leben erwarte und wie ich meine Zeit, die mir zur Verfügung steht, nutzen möchte. Krise als Chance nutzen heißt, Veränderungen planen und Möglichkeiten suchen, diese Pläne auch in die Realität umzusetzen.

Eine Krise als Chance nutzen heißt aber auch, *dass Bestehendes in Frage gestellt wird*. Dies löst immer auch ein Gefühl der Unsicherheit aus und kann uns zögern machen. Wir müssen neue Wege suchen und da ist die Gefahr eines Irrweges immer vorhanden. All dies kann wieder Ängste mobilisieren. Es ist natürlich, dass wir nach Sicherheit streben. Nur ist das, auf das wir uns heute oft verlassen, in Wirklichkeit nur eine Pseudosicherheit, sonst hätte wir keine Krise.

«Wenn alle sagten, wo
kämen wir hin, und
keiner ginge, um zu
sehen, wohin wir kämen,
wenn wir gingen?»

Manchmal nennen wir Menschen, die hingehen, um zu sehen, *Utopisten*. Sie entwerfen Utopien, haben Visionen oder setzen altbekannte Zusammenhänge in neue Muster. Damit bringen sie auch Unruhe und können Unsicherheit auslösen. Deshalb begegnet man ihnen oft skeptisch und ist ihren Ideen gegenüber misstrauisch. Wir selbst wagen nicht zu gehen, um zu sehen. Ein anderer geht und erzählt uns, wohin wir kämen, wenn wir gingen. Dies ist in Wirklichkeit nicht gefährlich. Wir könnten uns ruhig anhören, was dieser Vordenker uns zu erzählen hat. Gefährlich wird dies erst, wenn wir Meinungen und Ideologien von einem solchen Vordenker übernehmen, ohne sie für unsere Verhältnisse genau zu



«Phantasie haben bedeutet ein Loslassen, ein Entwickeln von neuen Bildern, von neuen Zusammenhängen und anderen Vorstellungen.»

überprüfen und ohne sie unseren Verhältnissen anzupassen. Jede Idee, jede Problemlösung muss der jeweiligen Situation angepasst werden und nicht umgekehrt. Es ist nicht möglich, mit einem Wurf eine neue Welt- oder auch eine neue Heimordnung zu schaffen. *Für jedes Heim sind individuelle Lösungen erforderlich, die ich als Heimleiter im Zusammenspiel mit Mitarbeitern und Bewohnern so entwickeln kann, dass sie für alle Beteiligten stimmig sind.*

Eine grosse Hilfe auf der Suche nach neuen Lösungsansätzen ist die Phantasie

Sie hilft uns da weiter, wo wir mit den bisherigen Methoden gescheitert sind. Was meinen wir, wenn wir von Phantasie sprechen?

Phantasie ist Ausdruck der Fähigkeit des Menschen, sich Vorstellungen und Bilder zu machen. Wir denken und fühlen auch in Bildern und Symbolen. Manchmal sagen wir, dass wir uns etwas eingebildet haben. Damit meinen wir, dass wir uns etwas vorgestellt haben, das sich in Wirklichkeit nicht so ereignet hat. In dieser Situation empfinden wir dann unsere Einbildungskraft als etwas Negatives. Gerade diese Fähigkeit ist aber eine neue Art, sich mit sich und der Umwelt auseinanderzusetzen, um die Grenzen des Erfahrenen überschreiten zu können und neue Erlebnisse zu machen. Im positiven Sinn sprechen wir dann von schöpferischer Einbildungskraft. Damit meinen wir ein günstiges Zusammenspiel von Denken und Fühlen. Phantasie ist immer verbunden mit Denkvor-gängen. Deshalb ist Phantasie kein Gegensatz zum Verstand, es ist einfach eine schöpferische Möglichkeit, mit dem Verstand umzugehen. Wir denken dann nicht nur linear, sondern mehrdimensional. Gerade dann, wenn wir mit dem Verstand nicht weiterkommen, brauchen wir phantasievolle Ideen oder Visionen. Phantasie ist natürlicherweise immer auch etwas Ungeordnetes, etwas Unruhiges. Vielleicht kann man sagen, Phantasie ist immer auch etwas Chaotisches. Dieses Chaos kann Angst bereiten, weil es etwas Provisorisches ist, etwas, das noch nicht seine endgültige Form gefunden hat.

Das Gegenstück zur Phantasie ist Kontrolle, zum Beispiel in der Form der bestehenden Ordnung. Kontrolle und eine bestehende Ordnung gibt ein Gefühl der Sicherheit, es ist mir eine Stütze – im übertragenen Sinn ein Geländer, das mir Halt und Richtung gibt. So übernimmt eine bestehende Ordnung ein Stück weit die Verantwortung für mein Handeln. Phantasie fordert mich im Gegensatz dazu auf, auch wenn die bestehende Ordnung mir genau vorschreibt, was zu tun ist, für mein Handeln die Verantwortung weiter zu behalten und zu überlegen, ob die bestehende Ordnung auch in diesem aktuellen Fall sinnvoll ist. Ich werde dann nicht einfach mit dem Auto auf einer schneedeckten Strasse 80 Stundenkilometer fahren, nur weil dies erlaubt ist, sondern die Geschwindigkeit den Verhältnissen anpassen und langsamer fahren.

Phantasie haben, beinhaltet aber noch nicht phantasievoll handeln. *Phantasie haben, bedeutet ein Loslassen, ein Entwickeln von neuen Bildern, von neuen Zusammenhängen und anderen Vorstellungen.* Damit wir von der Phantasie zu kreativem Handeln kommen, braucht es noch einen zusätzlichen Schritt. Wir brauchen dazu den Mut, zu unseren Bildern und Vorstellungen zu stehen und sie damit auch öffentlich zu machen. Kreatives Handeln fordert den Akteur auf, die Verantwortung für sein eigenes Handeln zu übernehmen. Er selbst nimmt damit seine Phantasien ernst und stellt sie vor anderen Menschen zur Diskussion. Damit setzt er sich der Kritik und der Überprüfung aus.

Mut ist eine Eigenschaft, die wir nicht einfach haben oder nicht haben. Natürlich sind die einen Menschen mutiger – wir sagen manchmal auch frecher – als andere. Aber: *Mut ist etwas, das wir entwickeln können.* Wenn wir überzeugt sind, dass wir neue Ideen brauchen, fällt es uns leichter, zu diesen Ideen zu stehen. Das heisst, je stärker wir motiviert sind, desto mutiger werden wir.

«Phantasie ist gefragt» ist als Aufforderung zu verstehen, unsere vielfältigen aktuellen Schwierigkeiten im kleinen wie im grossen Rahmen einmal von einem ganz anderen Standpunkt aus zu betrachten. Es ist das Eingeständnis, dass unsere bisherigen Versuche zur Problembewältigung gescheitert sind. Es ist gleichzeitig die Hoffnung, dass die Menschen in der Lage und fähig sind, all die anstehenden Probleme zu lösen. Sie müssen dazu aber ihren bisherigen Ausgangspunkt verlassen. Weil wir das Neue nicht kennen, brauchen wir unsere Phantasie. Deshalb benötigen wir Lebensräume, in denen unsere Phantasie gefördert werden kann.

Vielleicht erinnern wir uns an Schulsituationen, in denen wir auf Befehl eine Lösung auf eine Frage des Lehrers geben sollten und uns absolut nichts mehr einfiel. Wir konnten nicht mehr denken und die Phantasie war uns völlig abhanden gekommen. Waren wir kurze Zeit später allein, kamen uns alle die Antworten in den Sinn, die von uns erwartet wurden. An eigenen Beispielen und an vielen von unseren Kindern haben wir erlebt, dass Angst, Erwartungsdruck, Befehle und Normen die Phantasietätigkeit verhindert hat. Also werden wir in unserem Heim versuchen, eine Stimmung zu schaffen, wo diese Faktoren auf ein Minimum beschränkt werden.

Wenn unsere Mitarbeiter dann noch spüren können, dass ihre Vorschläge und Ideen gefragt sind, kann sich dies auch auf ihr Selbstbewusstsein auswirken und sie werden mutiger, zu ihren Phantasien zu stehen. Und Ideen und Vorstellungen über Veränderungen an ihrem Arbeitsplatz haben sehr viele unserer Mitarbeiter. Phantasievolle Lösungsmöglichkeiten entwickeln sich oft erst im Gespräch in der Auseinandersetzung mit einem Gegenüber. In diesem Gespräch zeigt sich auch meist erst die Realisierbarkeit von unkonventionellen Ideen. Und viel mehr ist realisierbar, als auf den ersten Blick möglich scheint.

«Wenn alle sagten, wo
kämen wir hin, und
keiner ging hin, um zu
sehen, wohin wir kämen,
wenn wir gingen?»

Viele Dinge im Leben sind uns selbstverständlich geworden. Schon unsere Eltern haben uns dies gelehrt, wir haben es unzählige Male gebraucht und dies auch an unsere Kinder weitergegeben. Es ist beständig, manchmal auch Tradition. Nur weil man etwas aber schon immer und zumindest schon lange gedacht und sein Leben danach ausgerichtet hat, ist es nicht automatisch für die heutige Zeit noch das Richtige. Vielleicht ist es nicht mehr zeitgemäß. Neue Ideen wären angebracht. Aber «wo kämen wir hin», wie oft ist doch auch uns schon passiert, dass wir bei einem neuen Gedanken spontan abgewehrt hatten. Damit wird das Beständige aber zu einem Hindernis für phantasievoller Tätigkeit. Gehen wir doch in

Gedanken mit, wenn einer hingeht, um zu sehen, wohin wir kämen, wenn wir gingen.

Vor kurzem haben ich von der dreijährigen Celine viel gelernt. Ich war als Gast in der Familie am Frühstückstisch. Celine hatte bei mir gesehen, dass man auch Tee zum Frühstück trinken kann und wollte auch eine Tasse. Vom Vater erhielt sie Süßstoff und rührte in der Tasse. Mit aufmerksamem Gesicht sagte sie zum Vater: «Ghörsch min Tee?». Der Vater, in Gedanken schon drüben im Internat, antwortete darauf: «Ja, ich gsee'n en».

Was hat sich in dieser Begebenheit abgespielt?

Celine hat mit ihren Sinnen ein Ereignis wahrgenommen – das Klingen des Löffels am Glasrand – und dies klar und eindeutig zum Ausdruck gebracht. Der Vater hat mit seiner – unserer – Erfahrung reagiert und ihre Aussage «richtiggestellt», das heisst umgedeutet. Ich wurde nachdenklich. Könnte es sein, dass solche Begebenheiten uns häufig passieren? Dass wir in vielen Situationen automatisch und stereotyp denken und Schlüsse daraus ziehen. Da unsere Wahrnehmung dann falsch ist, müssen auch die Schlüsse, die wir daraus ziehen, falsch sein.

Vor allem aber faszinierte mich der *Reichtum an Möglichkeiten, für uns banale Kleinigkeiten, wahrzunehmen*. «Ghörsch min Tee?» Es wäre für uns ein Gewinn, diesen vielfältigen Gebrauch unserer Sinnesorgane wieder zu pflegen.

Wo kämen wir hin, wenn wir zuerst unsere Sinne, unser Fühlen und erst dann unser Denken wieder schärften, um wieder so bildhaft und genau wahrnehmen zu können, wie dieses dreijährige Mädchen?

Wir alle kennen solche Erlebnisse. Um sie anderen verständlich machen zu können, gebrauchen wir die Worte dann oft in einem etwas ungewohnte Zusammenhang. «Sprechen Sie Musik?» machte uns auf den Zusammenhang von Sprache, Rhythmus und Melodie aufmerksam. Wir werden aufmerksam gemacht, dass in der Sprache eine Melodie ist, die auf uns ganz verschieden wirken kann. Andererseits sagen wir in der Art wie wir Musik machen, auch etwas aus. Wir fühlen uns von einer Musik angesprochen oder aber sie bewirkt bei uns Abneigung. Wir sind in Interaktion mit Musik.

«Hören mit dem dritten Ohr», ist der Titel eines Buches und meint die Fähigkeit des Psychologen, mehr zu hören als das, was der andere Mensch mir erzählt. Wir hören zwischen den Zeilen, wir beziehen die Gestik, Mimik und viele andere nicht-verbale Ausserungen des Gegenübers mit in unsere Wahrnehmung mit ein.

«Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar»

Diese Aussage des Kleinen Prinzen zeigt uns, dass unser Gefühlsleben eng mit unserer Wahrnehmung verbunden ist. Was wir wahrnehmen, ist unsere Realität, das heisst, wir sehen die Wirklichkeit durch unsere gefühlsmässig eingefärbte Brille. Jeder von uns kennt die Situation, dass er gleiche oder ähnliche Ereignisse je nach seiner Stimmung ganz unterschiedlich beurteilt. Das ist ganz natürlich, problematisch wird dies nur, wenn wir dies bei unserer Beurteilung nicht miteinbeziehen. In unserer täglichen Arbeit im Heim, im Heimverband, an Ausbildungsstätten begegnen wir vielen Menschen. Deshalb ist es ganz wichtig, dass wir uns sicher sind, wie wir Menschen überhaupt empfinden. Mögen wir sie? Haben wir sie gern? Oder sind sie uns eher etwas gleichgültig oder haben wir sogar gegenüber unseren Betreuten ablehnende Gefühle? Dies zu haben ist keine abzulehnende Eigenschaft. Es ist höchstens zu

überlegen, ob ich dann an der richtigen Stelle bin, weil diese Gemütsverfassung bei meinen Entscheidungen und Handlungen ein schlechter Ratgeber wird und weder die mir anvertrauten Menschen noch ich dabei zufrieden leben kann. «Man sieht nur mit dem Herzen gut» zeigt uns den Zusammenhang zwischen unserer Liebesfähigkeit und unserer Beurteilung von anderen Menschen.

Nach dem Erlebnis mit Celine habe ich die vielen Bücher zum Thema «Phantasie» auf die Seite gelegt. Der Ausgangspunkt meiner Überlegungen wurde mir deutlicher. Ausgangspunkt der Phantasie, nach der wir hier an unserer Tagung fragen, ist immer und zur Hauptsache der Mensch. Wenn wir vom Heim sprechen, stehen der Heimbewohner und seine Betreuer im Mittelpunkt. Phantasie richtet sich dann danach aus, was diesen Menschen weiter helfen kann. Phantasie kann dann Sprünge machen und manchmal ins Unwirkliche verschwinden, immer aber wird sie durch meine Liebe zu den Menschen wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurückgeholt. Die Verbundenheit zu den anderen Menschen unterscheidet so den phantasievollen Menschen vom Phantasten. Phantastereien schießen nicht einfach nur übers Ziel hinaus, sie können nicht konkretisiert werden, weil sie sich nicht am Menschen orientieren, sondern ausschliesslich an meinen subjektiven Vorstellungen.

«Phantasie ist gefragt, damit wir unsere Welt für die Menschen bewohnbarer einrichten können. Jeder von uns hat Phantasie, wenn er von den Menschen ausgeht, die ihm anvertraut sind. Dann werden ihm seine Sinne, seine Gefühle, seine Gedanken und sein Wissen viele Visionen und neue Ideen bringen. Im Gespräch mit den anderen Menschen, im Austausch mit den Berufskollegen und beim Anhören von anderen Möglichkeiten reifen die Visionen und werden konkretierbar. Im Austausch werde ich auch auf Widersprüche aufmerksam und beginne klarer zu sehen, was realisierbar ist. Schritt um Schritt kann meine Phantasie zur Wirklichkeit werden. Auf diesem Weg können mir andere Menschen helfen.

«Wenn alle sagten, wo
kämen wir hin, und
keiner ginge, um zu
sehen, wohin wir kämen,
wenn wir gingen?»

Dieser eine, der geht, um zu sehen, wird nun auch fassbarer. Es ist nicht einer, der geht und uns staunend Zurückgebliebenen von den Wundern erzählt, die er gesehen hat. Auch beim Vordenken und Visionen entwickeln geht es um ein Zusammenspiel. Einmal geht einer ein Stück voran, dann ermüdet er und ein anderer löst ihn ab. Ein anderes Mal gehen einige in verschiedenen Richtungen und kommen nach einiger Zeit zurück, um zu erzählen. Gemeinsam wird dann das weitere Vorgehen beraten. Und Kristallisierungspunkt über Realisierbarkeit bleibt immer der Mensch in seiner aktuellen Wirklichkeit.

«Phantasie ist gefragt»

Im weiteren Verlauf der Tagung sind Sie eingeladen, in den sechs Arbeitsgruppen Ihren Teil zur Phantasietätigkeit beizutragen.

Das Hauptanliegen der Vorbereitungsgruppen zu dieser Tagung war,

dass wir neue Impulse für unsere Arbeit
bekommen und dass wir Mut schöpfen können,
eigene Ideen in die Tat umzusetzen.

Phantasie brauchen wir, um unsere Verantwortung wahrnehmen zu können in unserem Heim, im Heimverband Schweiz, und sicher auch im grösseren gesellschaftlichen Rahmen.